Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 5

Illustration: "...ich bin ausser mir vor Freude"
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

« . . . ich bin außer mir vor Freude, Ihnen melden zu dürfen, daß Sie unser 3000. Skiunfall der Saison sind und vom Gemeinderat ein Andenken erhalten! »

Die Presse zitiert den Nebelspalter

kolibri

Offizielles Organ der Studentenschaft Basel

In der Basler Studentenzeitschrift ‹Kolibri› wurde jüngst der Nebelspalter angegriffen. Hanns U. Christen hat im Nebelspalter Nr. 49/1968 darüber rapportiert. In der neuesten Nummer des ‹Kolibri› ist unter dem Titel «Möchten Sie den Nebelspalter redigieren?» folgender Leserbrief veröffentlicht:

Lieber Herr Müller,

Sie haben also – siehe ‹kolibri› 156 – ein weiteres sog. Tabu gefunden, das es zu vernichten gilt: den guten Ruf, dessen der Nebelspalter sich erfreut. (Herr R. Brodmann hat Aehnliches vor einiger Zeit schon in der ‹National-Zeitung› versucht – m. W. ohne allzugroßen Erfolg.) Sie machen es tatsächlich sehr gründlich: über nahezu drei Seiten hin setzen Sie uns auseinander, was Sie gegen den Nebelspalter (und gegen seine zufriedenen Leser) haben. Ja, was denn eigentlich?

1. Daß er kein linksrevolutionäres Kampforgan ist;
2. Daß er Schlagworte, ohne sich dessen zu schämen, Schlagworte nennt;
3. Daß er der studentischen Linken nicht den gebührenden Respekt erweist – darauf scheint sich mir Ihr Zorn zur Hauptsache zu gründen.

Der Nebelspalter sei konservativ – ei, warum sollte er nicht, gibt es doch in Helvetien noch einiges, was erhaltungswürdig ist, z. B. die freiheitliche, auf Ausgleich der Gegensätze unter den hier lebenden Menschen hin angelegte Grundlage unseres Staates und unserer Gesellschaft. Womit ich nicht sagen will, daß man nicht auf dieser Grundlage auch immer wieder Neues kennen soll, ja muß. Aber diese Grundlage zunächst einfach umstürzen, bloß um progressiv zu sein? Nein.

Sie loben immerhin die Haltung des Nebelspalters während des II. Weltkrieges. Sie übersehen dabei, daß er schon damals konservativ war: in meiner Jugend galt die liberale demokratische Schweiz rundum für altmodisch – die Zukunft würde den dynamischen, autoritären Staatsformen der sog. jungen Völker gehören, so wurden wir damals belehrt. Sie mögen diesem Beispiel entnehmen, daß konservative Haltung nicht notwendigerweise unkritisch ist ... Möchten Sie selbst den Nebelspalter redigieren? Besser nicht!

Mit freundlichem Gruß:

Huldrych M. Koelbing
PD für Geschichte der Medizin

Snob bis in die Knochen

Jedes Jahr brechen sich in unseren Wintersportorten tausende von Skisportlern die Knochen. Die Aerzte führen diese eindrucksvolle Zahl von Unfällen nicht etwa auf Müdigkeit zurück, sondern auf die Unbekümmertheit der Skiläufer, die sich untrainiert und mit ungenügender Ausrüstung auf schwere Abfahrtspisten wagen, wo sie dann in der Verzweiflung offenbar nichts Besseres mehr zu tun wissen als fromm ihre Knochen zu falten und zu warten, bis geübtere Menschen sie aus den Steilhängen pflücken.

Bestimmt gibt es aber für das Verhalten dieser Skiamateure noch einen anderen Grund als tollkühne Daetwyler-Imitationen. Nachdem man sich heute die gesund wirkende Bräune bequem aus der Dose ins Gesicht sprüht und dazu keine Sonne mehr braucht, müssen sich die Begnadeten, die sich Winterferien leisten können, für die Rückkehr ins Flachland eben ein anderes äußerliches Zeichen gehabter Skiurlaube zulegen, und das ist seit einiger Zeit: Das gebrochene Bein. Das Krachen zersplitternder Knochen ist sozusagen der gute Ton geworden in der internationalen Snobiety! Wer hätte nicht schon die innig verklärten Gesichter jener gesehen, die jetzt in der Ebene auf Krücken dahinhumpeln? Die Faktur vom Sporthotel können sie nicht zeigen, dagegen wird die Fraktur zum Statussymbol: Wir haben es, wir konnten uns Skiferien leisten, und einen Knochenbruch dazu!

Dieser Zustand wird solange dauern, bis die Warenhäuser wieder einmal die Konjunktur wahrnehmen und für billiges Geld Gipsverbände und Schienen feilbieten, die von den Minderbegüterten gekauft und für Freizeit-Promenaden ums Bein gelegt werden können. Dann müssen sich die echten Snobs, die wirklich in den Skiferien waren, etwas Neues einfallen lassen.

Doch das ist nicht unsere Sorge. Im Moment haben wir nur noch einen Rat beizufügen, für alle jene, die ihre Beine bei Unfällen im Flachland brechen, ohne daß die Winterferien etwas damit zu tun haben, und die Wert legen auf *Mitgefühl* und nicht auf Neid. Sie mögen sich ein Schild um den Hals hängen mit der Aufschrift: ‹Kein Skiunfall! Bitte um Mitleid!›

Robert Däster

Die Großen Vier

Es kennt sie wohl jeder,
die Großen Vier dieser Erde,
die Hammel im Schafstrott
der ethnologischen Herde.
Sie tragen den Scheitel
höher als alle die andern,
die brav hinter ihnen
zum dunkeln Abgrund hin wandern.
Wie groß ist die Größe?
Den Einstein müßte man fragen!
Ich höre ihn lächelnd
und abseits vom Metermaß sagen:
Solange die Straße,
auf der die Böcke uns führen
im Kriegsgeschrei endet,
statt an des Weltfriedens Türen,
solang man die Völker
zum blöcken zwingt und zum lullen
geht alles zum Teufel ...
und die Vier Großen sind Nullen!

Max Mumenthaler